

lich gleich, zeigen denselben Charakter. — Man nennt hier, und dieser Name war mir geläufig, das kleine Wasserhuhn *Kisviziésibe*. — *Hirundo rustica* hat den bevorzugten Namen „Gottesfchwalbe“.

Damit nahmen wir Abschied vom Belenczer-See. Abends waren wir, Benedict v. Meslensy nebst Frau Gemahlin, Gäste der Familie Pál v. Meslensy. Im Ornithologen-Saal (da wo die Excursions-Herren des Congresses dinirten) wurde soupiert. Ich sprach meinen tiefgefühlten Dank der Familie von Meslensy aus, der mit einem freundschaftlichen Toast „auf Wiedersehen“ erwidert wurde.

## Ornithologische Notizen über Beobachtungen bei Marburg an der Lahn.

Von Otto Klein Schmidt.

### I.

Es sind keine seltenen Erlebnisse und keine seltenen Vögel, von denen ich hier erzählen möchte; es handelt sich im Folgenden um ganz gewöhnliche Arten. Doch dürfte für den Anfänger noch Manches von Interesse sein, und auch der erfahrene Ornithologe wird sich bei der Lektüre vielleicht gern der Zeiten erinnern, wo auch für ihn der Reiz der Neuheit jede Beobachtung verklärte und die Freude an derselben verdreifachte, wo der unermüdblichen Jugendkraft kein Weg zu weit und kein Baum zu hoch war, wenn es galt, die Sammlung um ein — damals überaus kostbares — Stück zu vermehren.

Unter zahlreichen ornithologischen Freuden hatte ich meine Musus-Ferien in der Heimath am Rhein verlebt, und als ich nun als krasser Fuchs nach Marburg kam, war es mir ein überaus trauriger Gedanke, daß jetzt diese schönen Excursionen und Beobachtungen aufhören mußten. Aber bald boten sich günstigere Ausichten. Schon am ersten Tage hatte ich auf Dächern und Schornsteinen singende Amselmännchen gesehen. In einem Raubvogel, der mehrere Tage hoch über der Stadt sein Wesen trieb, und den ich einmal durch Nachahmung seines Geschreies auf ziemliche Nähe heranzockte, glaubte ich bestimmt einen Wanderfalken zu erkennen. An der Lahnbrücke, dicht neben der Universität, brütete ein Pärchen der schönen Gebirgsstelze (*Motacilla melanope*, Pall). Im botanischen Garten wimmelte es von Kleinvögeln. Dort hörte ich u. a. mehrere Rohrfänger, deren liebe Stimmen mir wie Grüße aus den Schilfwäldern der Heimath klangen.

Noch besser sollte es werden, als ich einige Forstbeamte kennen lernte, und durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Forstmeisters Hertel wurden die letzten Schwierigkeiten beseitigt, so daß mir nunmehr die schönen Wälder der Lahnberge offen standen.

Lebhaft stehen noch die Eindrücke der ersten kleinen Exkursion am Nachmittag des 8. Juni vor mir. Der Forstlehrling, der mich begleitete, hatte kurz vorher an einem Bussardhorst das Weibchen weggeschossen. Dorthin gingen wir zunächst, um womöglich die Eier anzunehmen. Der Horst stand gar nicht hoch auf einer kleinen Kiefer. Als wir uns ihm näherten, vernahmen wir die Stimme eines Raubvogels. Auf mein Locken erschienen 2 Lerchenfalken, die mein Führer beide fehlte und damit verschuchte, ehe ich mich deutlich vergewissern konnte, ob ich Baum- oder Thurmfalken vor mir hätte. Wir gingen nun zu dem verlassenen Horst, aber all meine Versuche hinaufzuklimmen, scheiterten an der mir ungewohnten mit klebrigem Harz bedeckten glatten Rinde des Stammes. Etwas enttäuscht setzten wir unsern Weg fort. Mein Gefährte tröstete mich mit der Aussicht auf zwei weitere Horste. Nach längerem Marsch befanden wir uns in einem hohen dichten Buchenbestand in der Nähe von Bauerbach und fanden nach einigem Suchen den ersuchten Baum. Doch der Bewohner, ein Hühnerhabicht, hatte uns längst bemerkt und eilte mit hellem Geschrei davon, ehe wir in Schußnähe kamen. Der andere Horst stand ganz nahe dabei und war von einem Bussard besetzt. Ich sollte hier mein Jagdglück versuchen, wogegen ich mich anfangs sträubte. „Wozu einen armen Bussard von den Eiern wegknallen,“ dachte ich — und doch gewann die Schießlust die Oberhand, als ich einen dunkeln Gegenstand am Horstrand erblickte. Ich griff in die Tasche nach dem Glas; doch dieses hatte sich im Rockjutter verwickelt, und ich konnte es nicht herausbekommen, zudem meine Hand das Schicksal des Fernstechers theilte. Da — was ich gesehen hatte, war ein Aststumpf gewesen — aus dem Horst erhoben sich ein paar breite Flügel, und ein starker dunkelgefärbter Bussard stürzte hervor und suchte das Weite. Meine rechte Hand war gefesselt. Der Flüchtling war gerade im Begriff, im grünen Buchenlaub zu verschwinden, als ich sie frei bekam. Rasch riß ich die Flinte empor, und im Feuer sah ich den Vogel mit gebrochenen Schwingen herabsinken. Ich packte ihn vorsichtig bei den Fängen und tödtete rasch das so wehrlos gemachte Thier. Wie ich beim Präpariren konstatarirte, war ein altes Schrotkorn von einem früheren Schuß herrührend vom Gaumen nach dem Auge zu vorgedrungen, was aber den Appetit des also Verwundeten nicht beeinträchtigt zu haben schien. Kropf und Magen waren gefüllt mit Mistkäfern, Federn und den Nesten eines Junghasen. Die beiden letzten Bestandtheile des Inhalts mochten Ueberbleibsel von der Tafel des Nachbars Habicht sein.

Letzterer sollte nun im Interesse der Jagd unschädlich gemacht werden, aber das war schwer zu bewerkstelligen. Am 12. statteten wir deshalb zunächst dem verlassenen Bussardhorst früh vor Sonnenaufgang einen Besuch ab. Eben wollte ich wieder mit dem Klettern versuchen, als 2 Lerchenfalken, der eine vom Horst, der andere von den Zweigen der Kiefer blitzschnell davonjauzten. Die Fälschen hatten

also die Wohnung in Besitz genommen und, wie sich später herausstellte, die Eier der früheren Fassen herausgeworfen, um für die eigenen Platz zu gewinnen. Auch diesmal hatte ich mit dem Klettern denselben Mißerfolg und die vorgeschrittene Zeit trieb uns bald nach Hause.

Zwei Tage später kamen wir wieder an derselben Stelle vorbei. Ein Schuß in den Horst schleuderte ein frisches Ei herab, das zwar zerbrach, aber zusammengefliekt für die Eier Sammlung brauchbar blieb.

Zu meinem Leidwesen konnte ich keine Steigeisen auftreiben und ersann deshalb eine andere etwas umständliche Klettermethode. Ich steckte mir einen Hammer in die eine Tasche, in die andere eine Anzahl großer starker Nägel. Einige davon schlug ich in den Stamm des zu erkletternden Baumes und indem ich mich an diesen festhielt, schlug ich nach oben zu immer neue ein, wobei die eine freie Hand den Hammer führte und die Lippen den Nagel faßten. Auf diese Weise erstieg ich am 21. Juni eine kernfaule Buche am Weinberg, in der ich 3 Löcher dicht übereinander fand. Das unterste war von einem Hohltaubenpaar bewohnt und enthielt zwei Eier. Das folgende wurde allabendlich bei beginnender Dämmerung von einem, wie es schien, einsam lebenden Schwarzspecht aufgesucht, der gewiß hier oder in der völlig hohlen Buche daneben Nachtruhe hielt. Der Eingang der obersten Nisthöhle war von Kleibern in der bekannten Weise verengert.

An dem Habichtshorst ließ sich leider dasselbe Manöver nicht ausführen. Ebenso scheiterten die Versuche, mittelst zusammengebundener Stangen die Burg des Raubritters herabzustößen. Ein Junges war einige Zeit vorher auf dem Horstrand sichtbar geworden; ich dachte es in ähnlicher Weise erhalten zu können, wie das Lerchenfalkenei und donnerte eine Anzahl Schüsse hinauf — doch erfolglos. Ueber die Wirkung dieser Kanonade sollte ich erst im folgenden Jahre Aufschluß erhalten.

Unser Vereinsmitglied, Herr Oberlehrer Junghans in Kassel hatte mir geschrieben, er habe früher am Frauenberg (etwa 1 Stunde von Marburg) Wespenbussarde beobachtet. Leider etwas zu spät stellte ich dort Nachforschungen nach diesem schönen Raubvogel an. Nahe bei der Ruine, die den Gipfel des Frauenbergs ziert, liegt eine Bauernschenke. Der Wirth derselben, ein komischer, redseliger Alter, erzählte mir viel von Hasen- und Hühnerfalken, die ihm seine Tauben geholt hätten und die er gefangen haben wollte. Er zeigte mir seine etwas vorjüdisluthlichen Fangapparate und ahmte mit Armen und Stimme das Gebahren der Raubvögel nach, was überaus lustig anzusehen war. Mit einem Forstbeamten ging ich dann nach einem alten Wespenbussardhorst. Das Weibchen war leider schon kurz vorher geschossen und in andere Hände übergegangen. Der Horstbaum war von unten an voller Nester und deshalb leicht zu besteigen. Auf einer Unterlage von grünem Buchenlaub fand ich noch einige Eierschalenfragmente von dunkelrothbrauner Färbung.

Auf dem Rückweg kamen wir an einem Sperberhorst vorüber, klopfen das brütende Weibchen ab und konstatierten das Vorhandensein von 4 Eiern. Dies war am 17. Juni. Am 25. revidierte ich den Sperberhorst zum zweiten Male. Er stand auf einer ziemlich kleinen Fichte und war ein ausgebeffertes Taubenest vom vorigen Jahr, kaum ein Horst zu nennen, so klein war er. Neben der Fichte stand eine junge Eiche. Diese war leicht zu erklettern, und wenn man in ihrem Gipfel hing, bog sie sich seitwärts nieder und lehnte sich an die Fichte, so daß man gerade bequem in die Sperberbehauung hineinschauen und ergreifen konnte.

Auf dem Hinweg fing ich an jenem Tag eine flügge junge Krähe und nahm sie mit. Unter dem Horst angekommen entdeckte ich auf dem Boden einzelne Eierschalenreste und in großer Erwartung kletterte ich hinauf, während mir der alte Sperber um den Kopf sauste. Und nun konnte ich über den Rand des Horstes blicken — Welch reizendes Idyll! — Vier niedliche mit weißen Dunen bekleidete Vögelchen, von grünen Fichtenzweigen überdacht. Wenn die Gebrüder Müller die ausgetrocknenen Jungen der Raubvögel „häßlich gestaltete, dickköpfige Geschöpfe“ nennen, so kann ich dieser Behauptung nicht zustimmen. Diese Köpfe haben freilich alle Kinder bei den Vögeln wie bei den Menschen, aber häßlich? — Wenn der junge Raubvogel das erste Dunenkleid gleichsam verwachsen hat und eben im Begriff ist, die zweiten dichteren Dunen anzulegen, ist er etwas weniger hübsch als vorher und nachher, aber ein anmuthiges Geschöpf bleibt er doch. Ich hing damals mit meiner ganzen Körperlast an meinem rechten Arm, und der war in eine Astgabel gezwängt. Aber davon fühlte ich nichts. Ich sah und konnte mich nicht von dem allerliebsten Anblick losreißen. Der eine kleine Nisus saß zusammengekauert, wie schlafend, die Augen geschlossen; der andere gar wie todt, den Hals lang ausgestreckt lag er da, der dritte stolz aufgerichtet, mit den kleinen Nenglein keck und unternehmend um sich blickend, der vierte kleinste, offenbar das Nesthächchen, hatte noch das unschuldigste Gesicht von der Welt und sperrte bittend das Schnäbelchen auf; bei allen viere ein unverkennbarer Typus: der Adel des Raubvogels.

Es kam mir wie ein grausames Unrecht vor, daß ich zwei der zarten Kleinen ihrer Wiege entnahm und nach Hause brachte, nachdem ich noch einen besetzten Buffardhorst von unten in Augenschein genommen hatte.

Meine Pfleglinge schluckten daheim ganz artig die ihnen gereichten Fleischstückchen und nahmen täglich sichtlich zu. Aber die Krähe machte immerfort Attentate auf ihr junges Leben, und da es mir etwas gewagt schien, sie ins Colleg mitzunehmen, fielen sie eines Tags den Mißhandlungen des boshaften Schwarzrocks zum Opfer und ich präparierte sie für die Sammlung.

Am 4. Juli ging ich wieder nach dem Frauenberg. Der dort stationierte Hilfsjäger teilte mir mit, er habe kaum 50 Schritt von seiner Wohnung einen zweiten

Sperberhorst gefunden. Die Jungen seien aber leider schon ausgeflogen. Ich ließ mich hinführen. Der kleine Horst, ebenfalls ein altes Taubennest, stand weitab vom Stamme ganz niedrig auf einem der untersten Nester einer Fichte. Alles war ruhig, und wir wollten schon wieder gehen; da fiel mir auf, daß kein Schmutz am Fuße des Baumes zu sehen war, wie das sonst der Fall ist, wo große Junge gehauft haben. Ich blickte noch einmal hinauf und sah sich etwas bewegen. Es wurde nun rasch eine Leiter geholt und angelegt. Bald war ich oben. Das Bild war ein ganz anderes wie neulich. Vor mir lag ein Klumpen, der wie weiße Watte ausjah und an dem man hier und da einen Kopf mit funkelnden Augen und einige noch in den Blutkiefen steckende Schwanz- und Schwungfedern gewahrte. Als ich die Hand danach ausstreckte, fuhr die Masse auseinander und löste sich in vier kräftige, junge Sperber, die schon so groß waren, daß ich sie im ersten Augenblick für junge Hühnerhabichte hielt. Auf den äußersten Horstrand gedrängt, saßen sie da mit gehobenen Flügeln, Schnäbel und Fänge geöffnet, die Blicke grimmig auf den fremden Eindringling gerichtet, in dem sie sofort den Feind erkannten. Ihr Mißtrauen, das sich stets erst auf dieser Altersstufe zeigt, war sehr gerechtfertigt, denn ich nahm zwei von ihnen mit nach Hause, nachdem ich das alte Männchen geschossen, aber nicht bekommen hatte. Die beiden Jungen im andern Horste waren ebenfalls erstaunlich größer geworden. Auch hier nahm ich noch eins weg und stellte über dem letzten eine große Falle auf, um die Alten darin zu fangen. Das Geschrei der 3 Geraubten hatte jene nämlich herbeigeloct, und vielleicht hätte ich meine Absicht sofort erreicht, wären die Eltern nicht durch mehrere Fehlschüsse meines Begleiters verschreckt worden.

Als ich spät Abends nach Hause kam, fand ich ein schönes Wespenbussardmännchen vor. Der Vogel war durch einen Schuß in den Horst, den er trotz alles Anklopfens nicht verlassen wollte, geflügelt und nach langer Jagd durch die Büsche getötet worden. (Ungeschossene Wespenbussarde laufen sehr rasch und setzen sich, wenn man sie einholt, grimmig zur Wehr; dazu erschwert die Kürze ihrer Beine sehr die Möglichkeit, beide auf einmal zu ergreifen und so die Waffen ungefährlich zu machen.) —

Die Sperber wurden gefüttert, und ich machte ihnen aus einem flachen Körbchen mit Heu ein Nachtlager zurecht.

Wie mußte ich lachen, als ich am andern Morgen von dem Akeblatt mit lautem Gickern begrüßt in mein Wohnzimmer trat. Von dem Korb liefen nach allen Seiten weiße Streifen bis in die entferntesten Ecken der Stube, und selbst die Wände und Möbel waren nicht verschont geblieben. Zum Glück stand gerade der Taubenschlag meines Philisters leer und konnte ich die unsaubere Bande dahin umquartieren.

An diesem Tag, dem 5. Juli, erhielt ich noch 3 gewöhnliche Bussarde, einen

Jungen und die beiden Alten und zu meiner großen Freude wurden mir von dem Ueberbringer ein Paar gute Steigeisen geliehen.

Mit diesen und einer kleinen Falle, einem sogenannten Pfahleisen, ausgerüstet eilte ich sofort nach dem Horst, wo Tags zuvor der Wespenbussard erlegt wurde. Der hauptsächlich aus Laub bestehende Bau stand auf einer Buche ganz nahe bei der Stadt. Die Umgebung war die gleiche wie am Frauenberg: eine Waldblöße mit dichtem Unterholz und wenigen alten Bäumen. Schon von weitem strich das Weibchen ab. Ich legte mich mit der Flinte in einen Hinterhalt und wartete auf seine Rückkehr. Nach einer halben Stunde etwa erschien es; langsam hob ich das Feuerrohr, da ertönte ganz in der Nähe das Gejohle einiger Bauernburschen und der Vogel verschwand wieder. Noch einmal kehrte er zurück, zog hoch in der Luft ein paar Kreise und strich davon. Ich erstieg nun den Horst: ein Ei war durch den Schuß vom vorhergegangenen Tage ganz zertrümmert, das andere unversehrt. Ich vertauschte es mit einem bemalten Hühnerei und legte die Falle daneben. Aus dem Pernis-Ei zog ich zu Hause ein todttes völlig anzgebildetes Junges und präparirte dieses wie die Schale für die Sammlung.

Am selben und am folgenden Tag revidierte ich das Eisen mehrmals, und da ich am Abend des letzteren noch keinen Erfolg hatte, nahm ich es nebst dem Hühnerei weg. Dabei überraschte mich ein Platzregen, und weil ich doch einmal naß war, störte mich das Wetter nicht mehr, und ich beschloß, auch noch nach dem Frauenberg zu gehen. An dem einen Sperberhorst schenchte ich das seine Jungen hundernde Weibchen auf. Der andere Horst war leer. Ich dachte, der Forstbeamte sei schon dagewesen und ging zu diesem. Allein er war verhindert gewesen, rechtzeitig nachzusehen, und so waren Falle, Sperber (wie ich aus einigen Federn erkannte, hatte er sich gefangen) und Junges gestohlen. Trotz des strömenden Regens und beginnender Dunkelheit gingen wir noch einmal nach dem andern bei dem Haus befindlichen Horst. Ich stellte mich an den Stamm, bat meinen Begleiter, auf den von mir abgewandten Nestrand zu zielen und schlug mit den Steigeisen an den Baum. Der Schuß knallte und die treue Mutter lag tot zu unsern Füßen.

Die Exkursionen, die für den Rest des Sommers meine freie Zeit ausfüllten, boten wenig Interessantes. Bemerkenswerth ist höchstens, daß wir am 2. August eine Familie Lerchenfalken antrafen. Mein steter Gefährte, Forstlehrling Schneider, und ich legten uns ins hohe Haidekraut, und ich lockte eines der Jungen bis auf eine nahe Buche heran. Auch die alten Vögel kamen näher, und plötzlich stieß das Weibchen aus der Höhe vor uns herab. „Noch nicht schießen!“ rief ich leise, aber der, dem es galt, war schon aufgesprungen und schloß den Falken mitten im tausenden Fluge herunter. — Derselbe erbeutete während der Herbstferien noch acht weitere Exemplare dieser zierlichen Räuber und schickte sie mir.

Meine Sperber nahm ich mit nach Nierstein. Sie überstanden die Reise gut, denn es waren kräftige Thiere, der Größe nach lauter Weibchen, die oft ohne Schaden Kämpfe mit Dr. Florickes Kreuzottern bestanden hatten. Einer von ihnen badete regelmäßig und war deshalb sehr schön im Gefieder. Die anderen thaten es nicht und sahen immer struppig aus. Sobald sie Nahrung erhielten, begann ein wüthender Kampf, denn keiner wollte mit seiner Portion zufrieden sein, solange er die andern fressen sah. Der Stärkste nahm alles für sich in Anspruch und füllte sich unter fortwährenden Kämpfen den Kropf. Erst dann konnten sich die andern sättigen. Sie blieben immer wild und scheu, hatte ich aber einen Vogel, so waren sie geradezu frech und zudringlich und rissen mir ihn aus der Hand, wobei sie oft schmerzhaft die Finger verwundeten. Alle Versuche sie zu zähmen waren vergeblich. Eines Tags wurde sogar einer von den andern getödtet und theilweise aufgefressen.

Ich wurde nun ihrer überdrüssig und wollte sie freilassen, weshalb ich zunächst einen von ihnen versuchsweise fliegen ließ. Das Thier benahm sich aber so dumm, daß ich es wieder fing und mit den andern tötete. Bei allen war von den steten Kämpfen die Brust mit Narben und Wunden bedeckt.

Das Wintersemester in Marburg brachte in ornithologischer Beziehung wenig Abwechslung. Unsere Jagd galt fast ausschließlich den Eichelhehern, deren ich eine größere Anzahl zu wissenschaftlichen Untersuchungen benöthigte. Man kann diese Vögel, so scheu sie zuweilen sind, sehr leicht schießen, wenn man auf der Raubvogelocke (aus einem Zweigstückchen und einem Grassalm gefertigt) ihr Miauen oder sonst einen auffallenden oder klagenden Ton hören läßt. Sofort machen sie halt und kommen unter aufgeregtem Geschrei mit gesträubter Hölle und hängenden Flügeln daher gehüpft und geflattert. Stürzt einer getroffen herab, so macht das meist die andern noch dreister.

Am 3. December erhielt ich einen weiblichen Nordseetaucher (*Urinator septentrionalis*). Der Vogel war in Wehrshausen von einem Bauern in seinem kleinen Gärtchen des Morgens gefunden worden, und wurde, da er nicht im Stande war, sich in die Luft zu erheben, erschlagen. Wehrshausen liegt ziemlich hoch, eine reichliche Stunde von der Lahn entfernt hinter Marburg. Vielleicht war der nordische Wanderer niedrig fliegend dem Lauf der Lahn gefolgt und durch das plötzlich auftauchende Lichtermeer der Stadt erschreckt, seitlich ausbiegend in die Berge geraten.

Auffallend fand ich es, daß wir im Herbst und Frühjahr nur typische *Certhia familiaris*, L., im Januar und in der ersten Hälfte des Februar dagegen ausschließlich *Certhia brachydactyla*, antrafen.

In besonders angenehmer Erinnerung ist mir noch der Nachmittag des 17. Januars. Es war Sonntag. Auch der Wald hatte sein Festkleid angezogen. Alle

Bäume waren wie überzuckert von Schnee und Reif. Durch die Büsche schallte das muntere Gezwitzchen der Tannenmeisen und die Lockrufe zahlreicher Dompfaffen, die sich nirgends schöner ausnehmen, als auf einem beschneiten Fichtenzweig. Auch ein Rothkehlchen schaute uns aus vertraulicher Nähe mit seinen großen Augen an. Zu unsern Füßen drunten am Fuß des steilen Abhangs, an dem unser Weg entlang führte, rauschte, zahlreiche Eisschollen tragend, die Lahn vorbei. Da vernahm mein Ohr plötzlich die frohen Klänge einer lieblichen Vogelstimme — in dieser Winterlandschaft das Gemüth seltsam überraschend, bezaubernd. Laut und hell tönnten die Strophen herauf und erstarben dann wieder zu einem leisen Zwitschern. Bald entdeckte mein Auge die Sängerin, die Wasseramsel. Drunten unter einem Busch stand sie dicht am Ufer; aber kaum einen Augenblick blieb sie ruhig sitzen, lief singend bis an den Hals ins Wasser und nur, wenn sie wirklich die Nahrung erhaschte, wurde eine kleine Pause gemacht; bis sie uns plötzlich bemerkte. Sie stürzte sich tauchend in die eisige Fluth, kam einige Schritte weiter wieder ans Land und flog eiligst davon.

## Giebt es in Deutschland nur eine Art des Hausröthschwanzes?

Von Karl Wernher.

Auch ich bin in der Lage, zur Aufklärung der Rothschwanzfrage mein Scherflein beitragen zu können.

Unter 3 Paaren des Hausröthels, die ich während des Brutgeschäftes zu beobachten Gelegenheit hatte, waren 2 Männchen grau und eines nur, dieses aber allerdings typisch ausgefärbt, schwarz, weiß, roth, blaugrau. Die Nistplätze waren bei zweien die gleichen, inmitten von Gehöften gelegene Mauerlöcher, eines baute in ein unbewohntes Zimmer oben auf die Gardinenstange, aus dem es erst, nachdem das Gelege bereits aus 3 Eiern bestand, vertrieben wurde.

Dieses letzte Paar hatte ich Gelegenheit sehr genau zu sehen, denn ich war Zeuge der Nesterstörung und des großen Jammers der beiden Thierchen, welche durch die Angst um die Nachkommenschaft dreist sich ganz in der Nähe betrachten ließen.

Männchen und Weibchen waren nahezu ganz gleich grau, und nur wenn sie zu gleicher Zeit auf dem Fensterkreuz saßen, war eine kleine dunklere Schattirung auf der Brust des Männchens zu bemerken.

Bei dem andern grauen Paare waren die Farben des Männchens etwas tiefer, aber dennoch würde der Vogel von Jedem als Weibchen angesprochen worden sein, der denselben allein zu Gesicht bekommen hätte.

Das dritte Paar brachte 2 Nester mit Jungen groß, und es war meine tägliche Freude, wenn der muntere Vogel auf des Nachbars Dachfirst seinen eigenthümlichen Gesang zum Besten gab.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Kleinschmidt Otto

Artikel/Article: [Ornithologische Notizen über Beobachtungen bei Marburg an der Lahn. 417-424](#)